

Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2023**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Die Drucklegung wurde ermöglicht dank der Unterstützung der



LESEN WISSEN KUNST

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© 2023 Buch&media GmbH München
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-440-6

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Vera Botterbusch

»Ich bewege mich in Sätzen auf mich zu«.

Zum 80. Geburtstag (2. Mai 2023) Erinnerungen an den am 31. Oktober 2019 verstorbenen Münchner Schriftsteller Klaus Konjatzky. Ein Essay

Unvorstellbares ist Grundlage unserer Existenz. Das Vorstellbare der Existenz ist Literatur. ... Vielleicht ist, was du lebst, nur eine Nebenwirkung, schreibt Klaus Konjatzky im Vorwort zu *Voices*, einer Prosa-Suite, die ihn als »Nachlass zu Lebzeiten« seit 1985 beschäftigte, ja innerlich gefangen hielt. *Voices* als das Vorspiel einer Philosophie der literarischen Existenz, als Versuch einer »Selbstvergewisserung«. Schon in dieser Vorbemerkung offenbart sich Klaus Konjatzky als ein Poet, dessen Weltwahrnehmung mittels der Sprache zur Anschauung kommt, zur Ver-Dichtung: *Es ist die Metamorphose des unbegreiflichen »Was« zum »Wie« und des sagbaren »Wie« zu einem »Was«, die unsere Existenz zum Bewusstsein, also zur Sprache bringt.* Oder anders gesagt: *Ich bewege mich in Sätzen auf mich zu.*

Die Devise einer Weltwahrnehmung also, die sich mittels der Poesie, der Sprache artikuliert, steht als Motto über dem gesamten Werk eines auch malenden und komponierenden Autors, den die Visionen der Sprachgebung von Traum und Wirklichkeit begleiteten, die Visionen einer Realität, einer Gesellschaft, die immer wieder an die Grenzen der Humanität stößt und dem Individuum selten den Raum gewährt, in dem Menschsein in seiner ganzen Vielfalt möglich ist.

Es gibt Wörter, die lösen ein Heimweh aus, Wörter, die wie gelebt sind: Böhmerwald, Dreisesselberg, Schleenbusch, Altwasser. Dahinter tönt der Stephansdom und plätschert der Sankt-Anna-Brunnen. Meine Wortlandkarte grenzt mich ein. An manche Wörter haben Bücher und Bilder angelegt wie Schiffe. Manche wurden aufgefüllt mit Musik. Sie wurden schwerer. Bei einem Wort könnte ich in Tränen ausbrechen, ein anderes beruhigt. Die Wörter haben eine Geschichte. Es ist meine Geschichte. In meiner Geschichte läuten die Glocken vom

Wiener Stephansdom bis zur St.-Anna-Kirche in München. In ihrem Geläut strömt das Volk in Moskau, wo ich nie war, an den Sarg des Zaren und gehen die Bauern zur kleinen Dorfkirche in Kelheimwinzer an der Donau. In meiner Geschichte singen die Wälder und in diesem Gesang ist Eichendorff, Adalbert Stifter und Mussorgski.

Ich lernte Klaus Konjatzky 1974 kennen, als er schon seinen ersten Gedichtband *Grenzlandschaft* (1966) veröffentlicht hatte sowie den Erzählband *Perlo Peis ist eine isländische Blume* (1971), wo sich in den einzelnen Geschichten – wie z.B. *Kleine Asphalt Schritte* oder *Andalusische Nachtigallen* – sein Hang zur genauen Beobachtung des Alltagsgeschehens, verbunden mit poetisch-surrealer Überhöhung, ablesen lässt.



Der Anfang ist unsicher. Da ist noch alles drin. Etwas bewegt sich. Das kommt von innen. Töne und Farben. Einzelheiten. Bilder wachsen von unten. Alles wird deutlicher, alles wird schärfer. Es steht fest und ist ganz klar. Römö. Langsam werde ich. Alle Möglichkeiten erreichen mich. Ich bewege mich. Ich gehöre dazu. Gut. ... Manchmal geht es nicht weiter. Manchmal müsste es anders sein als es ist. Da kann ich nichts machen. Es bleiben Einzelheiten; die lassen sich nicht verbinden. ... Es gibt nur Einzelheiten. Später wird daraus eine Geschichte.

1979, © Vera Botterbusch

1973 folgte (zusammen mit Manfred Bosch) *Für wen schreibt der eigentlich?*, eine Dokumentation der Gespräche mit lesenden Arbeiterinnen und Arbeitern über ihre Lektüre und Fragen nach den Adressatinnen und Adressaten ihrer Literatur an Autorinnen und Autoren. Letztlich der Versuch, Schreibende und Lesende nach ihren Bedürfnissen und Erfahrungen zu fragen, nach den Möglichkeiten und Notwendigkeiten realistischer Literatur. Fragen nach den kulturellen Bedürfnissen des Menschen vor dem Hintergrund seiner sozialen und wirtschaftlichen Situation. So stellt z.B. F. C. Delius fest:

Da ich Literatur als Mittel gegen Abstumpfung und Entfremdung verstehe, das (sowohl mir als auch) dem Leser zur Ermutigung, Information, Provokation und zum Vergnügen dient ... verdränge ich die Frage nach »meinen Lesern« nur selten.

1975 erschien *Das Poem vom grünen Eck*, eine Mischung aus lyrischem Tagebuch und lyrischer Lebenslinie in Form einer Verserzählung. Der Versuch, den Weg von innen nach außen zu beschreiben, eine Welt, die noch von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt ist und dann bis in die Zeit der 68er-Bewegung führt, in ein waches politisches Bewusstsein für eine Gesellschaft, die von sozialer Ungerechtigkeit geprägt ist:

Ja, meine Versäumnisse
sind groß und lächerlich.
Ein paar Schritte vor mehreren Jahren.
Doch die Verhältnisse,
Sie wissen schon,
verstellten den Weg:
zu mir,
zu den Eltern,
den Nachbarn.

Mir war die Freiheit zgedacht,
die kafkaschen Geschwüre
im Kopf
für unheilbar zu halten,
mich an die Schmerzen zu gewöhnen
und Recht auf Leid
so hoch zu schätzen
wie das Recht auf Glück.

So bewegt sich das *Poem vom Grünen Eck* zwischen Erinnerungen an die Zeit des Krieges, der Flucht und der Angst des kleinen Ich-Erzählers bis hin zu den Forderungen der 68er zu einer freieren und gerechteren, menschlicheren Gesellschaft.

Eine Biografie hat man halt schon
mit achtundzwanzig,
eine Vergangenheit, mein ich,
weswegen manches Überwindung braucht
oder auch gar nicht geht.

Gespräche im Schwabinger Lokal Das grüne Eck beim ›Bier-skat‹ über die da unten und die da oben, manchmal auch zwischen Studierenden einerseits und Arbeiterinnen und Arbeitern andererseits, kritische Überlegungen über eine reine Geldgesellschaft, wo der Einzelne mit seinen Bedürfnissen eher stört – ein Zustand, der sich bis heute zuspitzt. Und das Gefühl: *In Gedichten geht vieles, was morgen erst geht*. Poesie und Politik gehören zusammen. In der Reihe »Bücher beim Wort genommen« des Bayerischen Fernsehens konnte ich das *Poem vom Grünen Eck* mit einem Filmbeitrag würdigen. Martin Walser betont in seinem Nachwort:

Klaus Konjatzky singt ein langes Poem. Er erzählt nicht, er singt. In mehreren Tonarten. ... Es gibt zur Zeit keinen konkreteren Gesang ... Und seit Enzensberger das Singrisiko verbissen meidet, ist Konjatzky der erste, der Lyrik als öffentlichen und höchstpersönlichen Gesang probiert. ... Konjatzkys Erniedrigte und Beleidigte sind Objekte einer bestimmten kapitalistischen Bedingung. ... Gesänge wie der von Konjatzky öffnen die Literatur, erinnern an die frühesten und wichtigsten Aufgaben der Literatur: es sind rein gesellschaftliche und überhaupt nicht isolationistische.

1977 erschien *Was interessiert mich Goethes Geliebte? Tendenziöse Gedanken und Gespräche über Literatur und Wirklichkeit*, wie z. B. mit Jörg Drews, Elisabeth Endres, Max von der Grün, Günter Herburger, Horst Holzer, Joachim Kaiser, August Kühn, Walter Müller-Seidel, Marcel Reich-Ranicki, Erika Runge, Uwe Timm und Martin Walser. Mit Fragestellungen, die einmal mehr Klaus Konjatzkys gesellschaftliches Engagement verdeutlichen, seinen Impuls, wachzurufen in einem Land, das den Holocaust hinter sich hat und nun insgesamt den Menschen nicht als Menschen würdigt, sondern als Teil eines Wirtschaftsimperiums, dem man zu dienen hat. Mit Fragen nach dem Zusammenspiel von Kunst und Politik, Ästhetik und Rezeption, Fragen nach der Aufgabe der Germanistik, der Literaturkritik, der *Literatur im Verhältnis zu den Verhältnissen*, im Sinne von ›Kann und will Literatur die Welt verändern: *Literatur als Waffe zur Veränderung oder als Gartenlaube zur Verinnerlichung*.

1979 erschien der Gedichtband *Die Hebriden* – mit Aquarellen des Autors. Der Titel verweist nicht nur auf die Konzertouvertüre von Felix Mendelssohn-Bartholdy *Die Hebriden* als Sinnbild eines romantischen

Archipels, sondern auch auf eine gemeinsame Schottland-Reise 1976, auf die sich auch einige Gedichte beziehen, wie *Schottisches Hochland* oder *Jacks Rock Road*. Das Ganze ist ein Amalgam von Anschauung und Erinnerung, von Wahrnehmung und Analyse, von Widersprüchen gelebter Wirklichkeit und visionären Geflechten, Gesprächen mit sich selbst.

Vision I

Wenn man erwachen könnte.
Wenn man sich dehnen könnte
und strecken und der Traum
abfiele wie trockener Ton.
Wenn ein Augenaufschlag
Ein abgesprochenes Zeichen wäre
Für die Männer hinter der Bühne,
die karge Leinwand hochzuziehn
und ein ruhig blühendes Land
freizugeben.
Wenn dies das Land der Väter wär
und meins und das der Kinder.

»Ich habe meiner Schwäche
Blumenkränze geflochten
und Nester gebaut
in meine Ohnmacht.«

Sie schauen mich an, wie wir
damals die schuldigen Väter,
die wir fragten: »und ihr?
Habt ihr die Zäune nicht gesehn?
Und nicht die Schüsse gehört?
Habt euch da rausgehalten, wie?«

»Ich kämpfte,
doch ich kämpfte mit Schwert-
lilien.
Andere Waffen zwangen die Mehrheit.
Also erklärten sie Lilien
zum Symbol des Aufruhrs.
Für Aufrührer gabs keine Mehrheit.«

»Metaphorisch«,
sprechen sie im Chor
und übergeben mich den Annalen
bevor ich erwachen kann.

1979 und 1982 konnten Klaus Konjatzky und ich uns mit je einem Doppelgedicht an den beiden von Jan Hans herausgegebenen Anthologien beteiligen: *Aber besoffen bin ich von dir. Liebesgedichte* und *Seit du weg bist. Liebesgedichte danach*. 1981 wurde in Ingolstadt unter der Regie von Erich Seiltgen sein Theaterstück *Hauskonzert in h* uraufgeführt, die Dramatisierung eines Konflikts in einem Mietshaus, ein Konflikt verteilt auf drei Stockwerke und damit letztlich ein Blick auf menschliche Defekte, wie Egomane und Rücksichtslosigkeit, in Verbindung mit Vereinsamung und Ängsten, ja irgendwie Trostlosigkeit. Im selben Jahr erschien der Roman *Am anderen Ende des Tages*, der in München spielt. Eine Liebesgeschichte und doch keine. Mit Wenzel Wobrowski als quasi Nicht-Held, ein unsicherer Zögerer, der sich vor dem Leben versteckt, einer, der abwartet und zwischen seinen Sehnsüchten und Erfahrungen hin und her pendelt und nicht weiß, wo er hinmöchte.

Deshalb hatte er sich Gesten zugelegt. Deshalb hatte er bestimmte Bewegungen trainiert. Kopfdrehungen, Augenbrauenhochziehen bei gleichzeitigem Absenken der Mundwinkel durch eine leichte Anspannung der Unterlippe. Aber traurig ist Wenzel nicht gewesen. Eher verdächtig. Wenzel verbarg seit Jahren seine Tatenlosigkeit, indem er sich tatenlos gab. Das glaubte niemand. ... Schien an Wochenenden die Sonne, war es zum Davonlaufen.

Klaus Konjatzky wurde am 2. Mai 1943 in Wien geboren. 1946 kam er über die grüne Grenze nach Gollnerberg in Niederbayern, ganz nah am bayerischen Böhmerwald – auch Adalbert-Stifter-Land genannt. 1949 kam Klaus Konjatzky dann nach einer Zwischenstation in Kehlheimwinzer nach München, zunächst ins Lehel, später nach Schwabing – alles Orte, die zu seiner »Wortlandkarte« geworden sind. Er besuchte in München die Herrnschule, später das Luitpoldgymnasium und studierte Germanistik, Geschichte, Philosophie und Geografie an der LMU. Er war Mitbegründer der *Wortgruppe München* (zusammen mit Dagmar Ploetz, Roman Ritter, Jürgen Peter Stössel und Uwe Timm) sowie Mitherausgeber der *Literarischen Hefte*. Im Rahmen der *Autoren-*

Edition gab Klaus Konjatzky mehrere Anthologien heraus: 1975 *Auf Anbiob Mord*, zusammen mit der *Wortgruppe München*, 1976 *Keine Zeit für Tränen. Liebesgeschichten*, zusammen mit Dagmar Ploetz, 1979 *An zwei Orten zu leben. Heimatgeschichten*, zusammen mit mir. Und da er sich wegen meiner Filmarbeit (wir hatten 1976 geheiratet) zudem intensiv um unsere 1977 und 1980 geborenen Töchter Laura und Anna kümmerte, veröffentlichte Klaus Konjatzky (zusammen mit Josef von Westphalen) 1983 die Anthologie *Die stillenden Väter*, ein ungewöhnlicher, ja sehr bemerkenswerter Denkansatz in einer Zeit, in der für die Frau nur »Küche und Kinder« vorgesehen waren.

Seit Mitte der 1960er-Jahre war Klaus Konjatzky zunächst Redakteur und dann Mitherausgeber der Literaturzeitschrift *Kürbiskern* – und edierte dort auch die *Zeit-Gedichte*. Doch der *Kürbiskern* war eine linke Literaturzeitschrift, die leider zunehmend nicht mehr in ein Land passte, in dem man sich das »Berufsverbot« bzw. den »Radikalerlass« ausgedacht hatte, um die Gefahr »linken Gedankenguts« möglichst auszumerzen. 1987 wurde der *Kürbiskern* eingestellt. Klaus Konjatzky schreibt im letzten Heft *Abschied und Aufbruch vom Versagen nicht nur der Literatur, sondern der ganzen Kunst und Kultur* und fragt, *ob eine noch so aufklärerische und der Humanität verpflichtete Literaturzeitschrift auf dem Hintergrund einer waffenstarrenden Welt überhaupt noch etwas anderes als Drittrangiges zu vermitteln vermag*, um dann festzustellen: *Auch jetzt vermag ich Literatur nicht anders zu verstehen, als etwas, das einen lebensrettenden Zusammenhang herstellt und in einem lebensgefährlichen Zusammenhang steht*.

Mit dem Ende des *Kürbiskern* begann eine jahrelange intensive Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk, mit Sendungen vor allem für *Land und Leute*, für *Musik der Welt* und *Diese unsere Welt*. Es entstanden beeindruckende Reiseimpressionen in Wort und Klang, wie z. B. aus der Südsee, von La Réunion und der Osterinsel, aus Ungarn, Finnland, Spanien, Böhmen etc. – Klangfeste, die sowohl in die Provence wie bis nach Madagaskar führen und die zeitgenössische Avantgarde der Musik mit ihren traditionellen Riten verbindet. So entstanden Hunderte von Hörfunkproduktionen für den BR, dazu Lesungen seiner eigenen Werke – gesprochene Langgedichte und klingende Essays.

Auch ein 45minütiger Film über Adalbert Stifter wurde für das Bay-

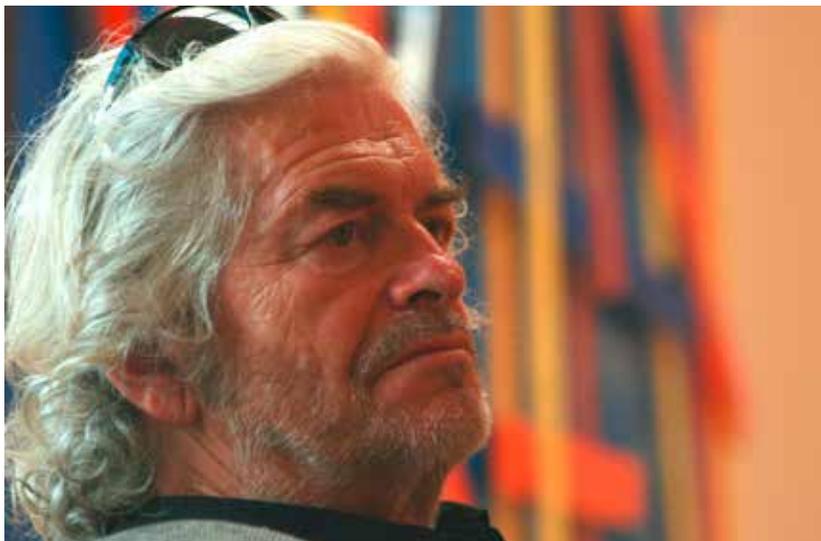
erische Fernsehen realisiert: *Da geht ein Mann nach Schwarzbach*. Außerdem gibt es filmische Impressionen aus Breitenberg/Gollnerberg, seinem Sehnsuchtsort, an den er als Dreijähriger von Rainbach im Mühlviertel gekommen war und wo er seitdem immer die Schulferien verbracht hatte und sich auch später regelmäßige niederbayerische Auszeiten gönnte und wo wir seit 1992 auch in einem alten Bauernhof wohnten. Dieser wurde neben München eine zweite Heimat für ihn, mit der auch viel beachtete wunderbare Gedichte und Sprüche in bayerischer Mundart verbunden sind, veröffentlicht unter dem Pseudonym Gotthelf Gollner: *A oide Lindn is a Gschicht* (1981) und *Wennd nix brauchst, höifan Da olle* (1988).

Zudem war Klaus Konjatzky in den 1980er- und 1990er-Jahren mit journalistischen Arbeiten über Musik und Literatur für die *Süddeutsche Zeitung* beschäftigt. Er schrieb Konzert- und Buchkritiken oder Essays, wie etwa über den polnischen Schriftsteller Witold Gombrowicz, *Zündstoff langwieriger Prügeleien*, *Eine Art Testament des W. G.*: als ein *Provokateur, der jegliche politische Gesinnung ins Lächerliche zog*. Und natürlich auch auf den *Spuren Adalbert Stifters im Böhmerwald* und dabei letztlich auch auf seinen eigenen Spuren, für den der Böhmerwald sein *Arkadien der Phantasie* war.

1988 erschien die Erzählung *Die Lesereise*, eine Innenschau über die Möglichkeiten der Verlautbarung von Literatur – letztlich immer verbunden mit den Fragen: ›Wen will, wen soll Literatur erreichen?‹ und ›Wie stellt sich der Schreibende den Lesenden vor?‹

Klaus Konjatzky arbeitete an zwei bisher noch nicht aufgeführten Theaterstücken: *Das Porträt. Fuge für zwei Frauen und zwei Männer* und *Die Gesellschaft oder Der Fall in Oberblauberg. Ein bürgerliches Kriminal-Trauerspiel in 8 Szenen* nach der gleichnamigen Erzählung aus *Perlo Peis ist eine isländische Blume*. Außerdem vertonte er die Lyrik seines *alter ego*, des bayerischen Mundartdichters Gotthelf Gollner, in denen Sehnsucht nach Heimat und Wehmut von Heimatlosigkeit aufscheinen. Es entstanden Gedichtzyklen, angelehnt an Reisen nach Lissabon, Frankreich und vor allem Griechenland. Die Novelle *Clarissa* ist ein weiterer Spiegel seiner inneren Nähe zu Adalbert Stifter und dessen wehmütig-poetischer Prosa, die in dessen Romanen und Erzählungen wie auch in den Essays aufscheint und mit der sich Klaus Konjatzky verbunden, ja geradezu vertraut fühlte. Außerdem beschäftigten ihn seit den 1990er-Jahren literaturphilosophische Notizen: *Bal-*

thasar oder Die Schwerkraft des Kopfes, die schließlich Voices werden. Voices. Eine Suite als das Vorspiel einer Philosophie der literarischen Existenz und Nachlass zu Lebzeiten, wie er es nannte: Ich beginne mich in Wörtern wahrzunehmen. Manchmal habe ich mich in den Wörtern.



2011, © Vera Botterbusch

Klaus Konjetzky schrieb auch lange Essays für die Katalogbücher zu den Ausstellungen meiner Fotografien, die noch einmal seine besondere Fähigkeit zeigen, im Angeschauten die Durchlässigkeit zum Nichtangesehenen aber Vorgestellten zu spüren und in Worte zu fassen:

Die Fotografien ... geben der Natur der Dinge, wie sie mir in der Welt erscheinen, etwas von ihrer Magie, ihrem Zauber, ihrer Ungeheuerlichkeit zurück, die dort verloren gegangen sind, wo mir die Dinge aus Gewohnheit und Gewöhnung gewöhnlich geworden sind.

Über allem steht eine Poetik, die im Sagbaren das Unsagbare durchscheinen lässt, um der Gefühlswelt den Schutzraum der Sprache zu bieten, um in der Sprache durchlässig zu bleiben für das Unsagbare und Ungefähre. Literatur als eine Verschlüsselung des Lebens.

Die Angst. Die Angst krümmt sich aus dem Ungeheuren zurück in die Sätze, aus denen sie kommt. Manche Sätze sind schwer von Angst. Schwer wie ein Anker. ... In Sätzen aufbewahrt, ist die Welt zu haben. Die nicht erinnerbare Welt gibt es nicht. Im Bild von ihr wird entziffert. Die tausend Stücke des zersprungenen Himmels. ... Was sich ereignet, verändert sich in Sätzen. Die spiegeln und sind das Gespiegelte. Nichts ist, bevor es in der Sprache wird. Nichts wird außerhalb der Grenzen eines Satzes. ... Jeder Satz sichert und steckt Raum ab. Die Bühne. Auf die Bühne treten die Gerufenen. Einer bin ich. Ich, als ein Zusammenhang von Sätzen, als ein Begehren nach Sätzen, als ein Begehren, gelebt zu haben.

So sind die bisher zum Teil unveröffentlichten Romane entstanden, wie *Quartett zu dritt*, *Der Fall Franz*, *Kowalek*. Alle nach *Die Hebriden* entstandenen Gedichte hat Klaus Konjetzky unter dem Titel *39,4 oder Mich bringt, was mich rettet um und andere Gedichte* gruppiert. Es handelt sich um eine Lyrik, die einmal mehr diese besondere Mischung aus Realität und Surrealität zeigt.

Das Unbekannte

Tagsüber hockt es
in der Höhle des Blaus
und brütet und schweigt.

Nachts schleicht es
im Windschatten der Zeit
hinaus in die Dörfer.

Andere wieder sagen,
es redete auch am Tag
mit den Leuten.

Gedichte, die poetische Chroniken und Tableaus ergeben, in denen sich Wahrnehmung und Erinnerung, Gesagtes und Angedeutetes zu eigenwilligen Sprachwirklichkeiten verbinden. Unterteilt in verschiedene Kapitel wie *I. Vielleicht ist was du lebst nur eine Nebenwirkung*, *II. Die Farben des Niegesehenen verblassen im Angeschauten*, *III. Eine Klarinette entzündet die Nacht*. Gedichte, die uns nach Böhmen führen und nach Griechenland, nach Paris und Cabourg, nach Lissabon und Sizilien und die sich letztlich doch immer wieder in den Innen-

räumen eines sensitiven Gemüts ausbreiten, dem die Wirklichkeit ein Tor zu einem Gefüge erstaunlicher und bedrängender Bildwelten ist.

Gnossiennes

Eine Sirene von weither mündet
in die Ellipse einer Empfindung.
Was auf mich zukommt und über mich
wächst, zieht von mir weg ins
Verhangene.

Sekunden, Jahre und Jahre ein-
geschmolzen in Unersättlichkeit
vergehen lautlos in einem Augen-
Blick schlimmer Begierden.

Eine blutige Spur führt zu mir.
Die Mädchen aber ziehen sich
ins Leben zurück. Der Schmerz,
etwas wie Trost schneidet ins
Vergangene.

Klaus Konjetzky war ein Mensch voll intellektueller Sprengkraft und scheuer Herzlichkeit. Er bewegte sich in dem, was er schrieb, in und neben der Wirklichkeit. *Ich bin ein Lebender und ein Gelebter*. Sein poetisches Wesen lebte in zwei Welten. Er verband emotionale Zartheit mit genauem, analysierendem Blick auf die Verhältnisse. Ein distanziert-warmer, humorig-illusionsloser Blick auf die Gesellschaft, die Menschen, die Unmenschlichkeit. Auf eine abgründige Realität. *Die Verbindung von innen und außen ist eine Wunde*. Seine existenziellen Beobachtungen, seine sensible Nähe zur realen Welt vermischte sich mit der inneren Flucht aus dieser Welt, dem Gefühl der Fremdheit, das zu Visionen führt, in denen man sich heimisch fühlen kann. Und: *Gedichte schreiben heißt Widerstand leisten*. Dieser Satz steht über dem gesamten lyrischen Werk von Klaus Konjetzky, ja eigentlich über allem seinem Schaffen: der Widerstand. Die Wahrnehmung von Impulsen, Trennungen, Aufbrüchen, Unvereinbarkeiten, Hoffnungen, Verzweiflung, Enttäuschungen. Herzens- und Verstandesregungen. Widerspiegelungen. *Nichts gleicht der Erinnerung*. Reaktionen auf eine auch beängstigende Realität. *Die Verbindung von innen und außen ist eine Wunde*.

Nie wusste ich mehr. Nie war weniger zu verstehen. Alles ist angedacht, will etwas. Alles will etwas darstellen, ausdrücken, will festhalten, erfassen, zeigen. Alles will mich beteiligen, will mitteilen, will mich ergreifen. Wissen und Wahrnehmung, Anschauung und Empfinden driften auseinander. Religion, Künste, das Bruttosozialprodukt, Literatur, Wissenschaft, die Schuldenfalle, der Börsenkurs, die Vernunft, die Einzelhandelsbilanz, die Phantasie, der Intellekt, das Bankgeheimnis, der Geschäfts-Klima-Index und die Intuition ziehen und zerren in verschiedene Richtungen. Die Magenschleimhaut spürt es, die Milz reagiert gereizt. Mein unaufhaltsames Abrutschen hat das Nierenbecken erreicht. Die Lächerlichkeit sinkt als feiner Schmerz in den Hoden. Kein Halten.

Dann und wann mildert und verlangsamt eine Verschreibung, oder der Klang eines Verses. Manchmal, für Augenblicke, erlöst Musik. Sie erlöst, weil sie nichts will. Ihr einziger Sinn ist meine Wahrnehmung. Ihre einzige Erklärung bin ich.

Ein Ton lässt sich nicht beim Wort nehmen. Aber dann passiert es. Der innere Bilderreigen, die Empfindungen, die Erinnerungen, die Glücksgefühle und die dunklen Wolken am Horizont der Psyche sind der Klang. Was ich höre, ist was ich empfinde. Was ich empfinde, ist was ich denke, was ich denke, ist was ich höre. Und nur beim Hören von Musik kann es für Augenblicke passieren, dass ich bin was ich höre. Der Grund der Musik ist der Urgrund allen Seins.

Leselandschaften nannte Klaus Konjetzky gern seine Bilder. Leselandschaften sind auch seine Gedichte, Orte des Verweilens, der Rückkehr, der Erinnerung, Orte traumverlorener Wahrnehmung eines poetisch durchtränkten Lebens: im *metaphysischen Blau der Ägäis* das *Echo der Dinge*.

Vita

Angeschwemmtes Treibgut,
verhakt, vernetzt, zusammen-
geballt zu kleinen Inseln.

Stürme gingen darüber hin
und glätteten und füllten
die Risse und Löcher.

So habe ich mit den Jahren
ein Aussehen bekommen
und eine Geschichte.

Mit Klaus Konjetzky haben wir einen Schriftsteller und engagierten Zeitgenossen verloren, der sich mit den Worten verabschiedet: *In allem Beginnen ist ein Vergehen, in allem Vergehen ein Anfang.*

Gekrümmter Raum

Der unwahrscheinliche Fall
eines Geschehens,

in dem so viel Nichts ist
wie Welt, deren Volumen

und Tiefe ich bin,
deren Oberfläche ich habe,

vor einem Hintergrund, den
ich mir weine.

Dort, wo das Gefundene
mich sucht, nimmt mich das Wahr-

Genommene wahr und das An-
Geschaute schaut sich in mir

und vergisst mich nicht.
Es redet mich in den Dingen.

Bibliografie

- Grenzlandschaft*. Gedichte. München: Relief-Verlag, 1966.
- Perlo Peis ist eine isländische Blume*. Erzählungen. München: Piper, 1971.
- Für wen schreibt der eigentlich?* Dokumentation zus. mit Manfred Bosch. München: Piper, 1973.
- Poem vom Grünen Eck*. Mit einem Nachwort von Martin Walser. München: Piper, 1975; Berlin: Aufbau, 1977.
- Was interessiert mich Goethes Geliebte? Tendenziöse Gedanken und Gespräche über Literatur und Wirklichkeit*. München: C. Bertelsmann, 1977.
- Die Hebriden*. Gedichte. München: Piper, 1979.
- Am anderen Ende des Tages*. Roman. München: Piper, 1981; DTV, 1983. Übersetzungen ins Polnische, Ungarische und Rumänische.
- Hauskonzert in b*. Theaterstück. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Theaterverlag, 1981. Uraufführung im Stadttheater Ingolstadt 1981.
- Die Lesereise*. Erzählung. Leonberg: Ulrich Keicher, 1988.
- 39,4 oder Mich bringt was mich rettet um und andere Gedichte*. Freiburg: Kulturmaschinen Verlag, 2023.
- Voices. Eine Suite*. Freiburg: Kulturmaschinen Verlag, 2023.
- Der Fall Franz*. Roman. Freiburg: Kulturmaschinen Verlag, 2023.
- Einzelne Gedichte wurden ins Englische, Französische, Rumänische, Tschechische, Serbokroatische, Makedonische, Polnische und Niederländische übersetzt.

Mitherausgeber folgender Anthologien

- Auf Anhieb Mord*. Kurzkrimis. (Wortgruppe München). Königstein/Ts.: AutorenEdition, 1975.
- Keine Zeit für Tränen. Liebesgeschichten*. Zus. mit Dagmar Ploetz. Königstein/Ts.: AutorenEdition, 1976.
- An zwei Orten zu leben. Heimatgeschichten*. Zus. mit Vera Botterbusch. Königstein/Ts.: Autoren Edition, 1979.
- Die stillenden Väter*. Zus. mit Joseph von Westphalen. München: C. Bertelsmann, 1983.

www.klauskonjatzky.com